

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

46ster

Verantwortlicher Vedacteur:

Dr. Wilhelm Levysohn in Grünberg.

Jahrgang.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den drei Bergen. — Vierteljährlicher Prämienpreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreigespaltene Corpuszeile.

Politische Umschau.

— Die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern für den Spanischen Thron hat Frankreich in einen Grad von Aufregung versetzt, der zu Befürchtungen Anlaß geben könnte, wenn es nicht eben Franzosen wären, bei denen die erste Überraschung durch ein unerwartetes Ereigniß seine Wirkung übt. Man sollte glauben, es handle sich um eine Annexion Spaniens an Preußen, so ist den Säbelmeistern der Kamm geschwollen, oder als wäre wenigstens Frankreich die Macht, welche über die Spanische Krone zu verfügen und Spanien Gesetze vorzuschreiben hätte. Allerdings kann es Frankreich nicht gleichgültig sein, wenn die Erbschaft Isabellens zufällt, und ein König, der von Napoleon am Gängelbande geleitet würde, wäre ihm gewiß der genehmste. Auch ist es ja bekannt, daß Prim in der Thronbesetzungsfrage sich bis vor Kurzem noch mit dem Kaiser der Franzosen im Einverständnis befunden und sogar in dieser Angelegenheit persönlich mit ihm conserirt hat. Da aber die Candidatur des Herzogs von Montpensier durchaus nicht durchzubringen war und auf unerwartet energischen Widerstand stieß, so blieb dem Königsmacher Prim nichts Anderes übrig, als anderweite Unterhandlungen anzuknüpfen. Wohin er sich zu diesem Zwecke wenden wollte, das war lediglich seinem freien Ermessen überlassen, und wenn die Cortes seine Wahl billigen, so ist Alles geschehen, was von Rechts wegen beansprucht werden kann. Das ist aber der fragliche Punkt, ob die Cortes die Wahl genehmigen werden, und bevor diese ihre Stimme nicht abgegeben haben, kann füglich dem ganzen Gerede über die etwaigen Folgen der Besitzung des Spanischen Thrones durch einen Hohenzollern nur sehr geringe Wichtigkeit beigelegt werden. Mag nun auch für den Augenblick in der That ein diplomatischer Austausch der beiderseitigen Anschaunungen über die neue Candidatur zwischen den Höfen von Paris und Berlin stattfinden, mag sich die Französische Presse auch noch so sehr erhören, die Gemüther werden sich allmälig abkühlen, die Franzosen werden mit der Zeit zu der Überzeugung gelangen, daß sie die Sache in Grunde nichts angeht, und daß die Spanier ihren König hernehmen können, aus welchem Lande sie wollen. Ob bereits eine vorläufige zustimmende Erklärung des neuen Throncandidaten Prim gegenüber erfolgt ist, darüber fehlt zur Zeit noch sichere Nachricht; sollten aber irgend welche Abmachungen vorliegen, so darf wohl als feststehend angesehen werden, daß die Französischen Annahmen gebührende Zurückweisung erhalten und jegliche Einmischung Frankreichs in diese Angelegenheit energisch abgelehnt werden wird. Der Zwischenfall wird sich hoffentlich so schnell und glatt erledigen, daß er sich nicht einmal als Poppo in der Militärfrage wird aufladen lassen, um die Unmöglichkeit einer Verringerung des Friedenspräsenzstandes der Armee damit nachweisen zu können. Wenn dieser Zweck damit erreicht werden könnte, dann würde die conservative Partei die Französischen Interventionsgelüste vielleicht in milderem Lichte erblicken.

Paris, 8. Juli. (W. L. B.) Der „Constitutionnel“ stellt den Abbruch der diplomatischen Beziehungen für den Fall in Aussicht, daß die Regierung die Überzeugung gewonne von dem hartnäckigen Festhalten des Spanischen Ministeriums an der Hohenzollernschen Candidatur. Was Preußen anstreffe, so meint das Blatt, könne es nicht genügen, daß man sage, Preußen stehe der Candidatur fern. Wie

Louis Philippe dem Herzog von Nemours die Annahme der Belgischen Krone, England dem Prinzen Alfred, Russland dem Herzog von Leuchtenberg die Annahme der Griechischen und Napoleon III. dem Prinzen Murat die Annahme der Neapolitanischen nicht gestattet habe, so müsse Preußen dem Prinzen von Hohenzollern untersagen, die Spanische Krone anzunehmen. Das Französische Gouvernement habe sich mit den anderen Großmächten in Beziehung gesetzt, welche die Absicht zu erkennen gegeben hätten, in Madrid und Berlin in friedlichem Sinne zu wirken.

— In Berlin starb einer der 1848er Minister, Alfred v. Auerswald, zuletzt Abgeordneter für den Kreis Mettmann. Er gehörte zu dem rechten Centrum, zu den mit der Regierung stimgenden Altliberalen; in allen die Kirche und Schule angehenden Fragen war er aber durchaus freisinnig und oppositionell gegen das Mühsler'sche Regiment.

— Wie mitgetheilt wird, soll die preußische Staats-Lotterie bedeutend erweitert und statt der bisherigen 95,000 Lose sollen 200,000 ausgegeben werden. So lange das Lotteriespiel in Deutschland nicht verboten ist, wäre dies das beste Mittel, das Spiel in den fremden Lotterien, die sämtlich weniger gute Chancen bieten, als die preußische, zu verhindern.

— In Hannover haben die Social-Demokraten einige dreißig Candidaten für die Reichstagswahlen aufgestellt, darunter außer Schweizer und Hasenklever, die schon so rühmlich (!) bekannten Herren Armborst, Finn, Frick, Hasselmann, Kapell, Tölcke, Zielowski &c. Charakteristisch für die Verhandlungen ist folgender Beschluß: „Angesichts der traurigen Thattache, daß wiederholt Leute, welche durch die Anstrengung der Arbeiter in den Reichstag gebracht wurden, nachher von der Arbeiterpartei abgesunken sind, beschließt der Vorstand: bei der diesjährigen Wahl hat jeder Candidat unserer Partei nachfolgende Erklärung zu unterzeichnen und kann erst nach Unterzeichnung derselben endgültig als Candidat betrachtet werden: Ich, Mitglied des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins, verpflichte mich durch Unterschrift auf Ehre und Gewissen, auch als Reichstagsmitglied nicht nur den Prinzipien, sondern auch der Organisation der Arbeiterpartei treu zu bleiben und also auch den Parteibehörden, der Generalversammlung, dem Präsidenten und dem Vorstande des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, Gehorsam (!) zu leisten.“

— Die Selbstmorde im Heere haben endlich auch die Aufmerksamkeit der Militärbehörden auf sich gezogen und es sollen dieserthalb die General-Commandos die erforderlichen Eröffnungen gemacht haben, Alles aber durchaus discret, wie in dieser so delicaten Angelegenheit nicht anders erwartet werden kann!

— Um den Wünschen der auswanderungssüchtigen Mennonen einigermaßen nachzukommen, ist bestimmt worden, daß dieselben Mitglieder der älteren Mennonitenfamilien, welche sich nicht freiwillig zum Waffendienst bereit erklären, ihrer Militärdienstpflicht als Krankenwärter, Schreiber, Dekonomie-Handwerker oder Trainfahrer nachzukommen haben, wobei von der Ausbildung mit der Waffe Abstand zu nehmen ist.

— Zu den für die nächste Kammersession zu machenden oder durch Abgeordnete selbst anzuregenden Gesetzesvorlagen gehört zunächst

die Aufhebung der bestehenden Gesindeordnungen, jener Nachkänge der Zeit, da die Erbunterthänigkeit und Leibeigenschaft aus der Reihe der Gesetze schwanden. Dazu kommt, daß die im Bundesgebiet zur Geltung gelangten Gesetze über Freizügigkeit und Gewerbebetrieb Vieles aus dem verklungenen Gesetz ganz von selbst beseitigt und überflüssig gemacht. Das sogenannte Dienst- ist heutzutage nur ein Vertragsverhältniß, wenigstens kann es nur als ein solches aufgefaßt werden, und die Ausnahmestellung der „Dienstboten“ oder des „Gefindes“, welche die Reactionszeit noch im Jahre 1854 zu befestigen trachtete, ist durch die Verfassung jedenfalls aufgehoben.

— Die Frage der Präsenzstärke und der Dienstzeit ist wichtig, aber es ist nicht die einzige, welche beim Militairerstat für den Steuersäckel in Betracht kommt. Was könnte, fährt der Verfasser der Garde-Artikel in der Fr. 3. aus, allein dadurch gespart werden, daß man das Gardecorps in ein gewöhnliches Linienarmee-corps verwandelt? Nichts widerspricht auch mehr den Grundlagen des Preußischen Heersystems, als diese Garde. Allgemeine Wehrpflicht begründet allgemeine Waffenehre; wie paßt dazu ein so vorbereitetes Corps? Was würde man sagen, wenn die Einjährig-Freiwilligen aus ganz Norddeutschland in besondere Bataillone und Brigaden zusammengestellt würden? Darin, daß solche junge Leute durch alle Regimenter und Compagnien zerstreut sind, erblickt man einen besonderen Vorzug der Norddeutschen Armee; auf den Schlachtfeldern soll sich gerade diese Mischung verschieden begabter Leute besonders bewährt haben. Wie kommt man nun aber dazu, aus den Dreijährigen „die körperlich und geistig begabtesten Militairpflichtigen von untadelhafter moralischer Qualification“ in ein besonderes Armeecorps zusammenzustellen? Freilich sind es thatshächlich nicht so sehr diese Eigenschaften, wie Körpergröße, welche für die Einstellung in die Garde entscheiden. Die Hälfte der Garderekruten muß mindestens 5' 7", ein Viertel 5' 6", ein anderes Viertel mindestens 5' 5" haben; das Mindermaß eines einzigen Zolles kann auch durch die vorgünglichste körperliche und geistige Begabung nicht ausgeglichen werden. Mit der Kriegs-Tactik hat dieses Zollmaß wenig zu schaffen, es sei denn, daß die langen Menschen den feindlichen Kugeln eine größere Scheibe bieten. Nirgends ist auch in den letzten Kriegen die Garde von den Linientruppen verschieden verwendet worden. Sie hat neben diesen die Düppeler Schanzen erfüllt und mit anderen Armeecorps in der Armee des Kronprinzen die Schlacht bei Königgrätz entschieden. Warum also die Besonderheiten der Garde aufrecht erhalten? Um die Liehaberei König Friedrich Wilhelm des I. für lange Recruten historisch fortzuführen, ist die Einrichtung doch viel zu kostspielig. Zwar werden die Gardisten heute nicht mehr aus aller Herren Ländern zusammengebracht, aber es muß doch jeder Kreisbezirk Preußens (die langen Menschen aus den übrigen Bundesstaaten gelangen seltsamer Weise nicht zu der Ehre) seine Recruten für das Gardecorps stellen. Von Memel bis nach Sigmaringen ist eine lange Strecke; die Garde sieht zum größten Theil in und bei Berlin; da summiren sich hundertaußende von Thalern an Reisekosten, sowohl bei Einstellung der Recruten wie bei Entlassung der Reservisten. Jede Reserve- oder Landwehrübung erneuert diese Reisekosten. Das Gardecorps hat überdies zwei Cavalierieregimenter und ein Schützenbataillon (das frühere Neuschateller Contingent) mehr als andere Corps. Dann sind die Infanteriebataillone der 6 älteren Regimenter um je 152 Mann stärker als die Linienbataillone „des äußeren Decorums wegen“. Auch haben die Regimentsmusiken 28 Hautboisten mehr, was allerdings dem Paradesmarsch ebenso wie dem Berliner Straßenpublicum zu Statten kommt. Schon 1862 wurde im Abgeordnetenhouse mit sehr großen Majorität die Erwartung ausgesprochen, daß die Truppen der Garde in ihrer Stärke und in ihren Competenzen der Linie gleichgestellt würden. Auch die Competenzen der Garde sind nämlich höher. Zwar bei den Soldaten und Unterofficieren geht die Gardezulage nicht über 18 Pf. täglich hinaus, und auch dies ist nur bei einzelnen Truppentheilen der Garde der Fall. Das Officier-Corps des 1. Garde-Regiments zu Fuß und des Regiments Gardes du Corps aber bezieht nicht nur erheblich höhere Löhnnungen und Tischgelder, sondern dazu noch Kleiderzuschußgelder. Es ist freilich nur alter Adel, welcher in diese Regimente zugelassen wird. Bürgerlich sind nur die Aergte und die Zahlmeister. Das Officier-Corps des ersten Garde-

Regiments erfreut sich heuer neben dem 12jährigen künftigen Kronprinzen eines Bestandes von 15 Grafen und 11 Freiherrn. Im Verhältniß zu seiner geringeren Officierszahl von noch edlerem Blute ist das Officier-Corps der Gardes du Corps, unter dessen 30 Officieren 1 Herzog, 2 Prinzen, 2 erlauchte und 6 gewöhnliche Grafen und 1 Freiherr neben 18 gewöhnlichen Adeligen sich befinden. Daß so ein Seconde-Lieutenant für 592 Thaler jährlich noch billig ist, läßt sich nicht bestreiten, zumal schon der bürgerliche Cavallerie-Lieutenant 336 Thlr. kostet. Bei der Garde kommen bürgerliche Cavallerieleutnants freilich auch bei den übrigen 7 Regimentern nicht vor. Unter den 160 Officieren der Garde-Cavallerie sitzen nur 2 bürgerliche Rittmeister der Gleichartigkeit. Beim Gardetrain freilich ist es anders; da überwiegt sogar die Zahl der bürgerlichen Officiere die der Adeligen. Aber die Landwehr-Cavallerie die Garde wieder hat sich trotz der letzten Kriege ganz von bürgerlichen Elementen rein erhalten, obwohl so sehr viele bürgerliche Studenten in Berlin bei der Garde-Cavallerie ihr Dienstjahr ablegen. Der größte Luxus bei der Garde sind die besonderen Landwehrbezirks-Commandos für dieselbe. Alle anderen Waffen stehen unter demselben gemeinschaftlichen Commando in ihrem Heimatkreise. Ueber einen Menschen aber, der bei der Garde gedient hat, scheint im Reserve- und Landwehrverhältniß nur ein Gardesfeldwebel und Gardemajor würdig zu sein, Listen zu führen

— In den Kreisen, welche sich lebhaft für die Feier des dritten August interessiren, hatte man, wie der Elb. Ztg. geschrieben wird, den Plan, diese Feier zu einer Gedenkfeier der heiligen Allianz zu gestalten. Zu diesem Zwecke sollten offizielle Deputationen der Armeen, welche in den Jahren 1813 bis 15 mit Preußen zusammen gekämpft, d. h. Deputationen der Russischen und Österreichischen Armee, an der Feier teilnehmen. Russland war, wie nicht anders erwartet werden konnte, gern bereit, zu einem solchen militärischen Schauspiel, welches gleichzeitig das fortduernde Bündnis der Ostmächte documentiren sollte, die Hand zu bieten. Anders aber lag die Sache bei Österreich. Dort scheint man die Erinnerung an die Schlacht bei Königgrätz noch nicht so vollständig überwunden zu haben, um eine Deputation der Armee nach Berlin, in welches vor gerade vier Jahren Benedek an der Spitze dieser Armee einziehen wollte, zu senden, um dort in freundlicher Weise an einem militärischen Schauspfe Theil zu nehmen, und der Welt eine in Wahrheit nicht mehr vorhandene Waffenbrüderlichkeit zu zeigen. In diesem Sinne hat man in Berlin die ausweichenden Antworten, welche in Wien auf vorsichtig gehaltene vertrauliche Anfragen in dieser Beziehung gegeben wurden, aufgefaßt und so diesen Plan fallen lassen.

— Die Gerüchte über eine am 3. August zu erlassende allgemeine Amnestie, welche vor einiger Zeit mit großer Bestimmtheit auftraten, verlieren immer mehr an Consistenz; dagegen wird als ganz sicher mitgetheilt, daß an diesem Tage ein großes Ayancement in der Armee bekannt gemacht werden soll.

— Auf Grund einer früheren Bestimmung war bis auf Weiteres für Schulamtseididaten nach bestandener Prüfung nachgegeben, ihrer activen Dienstpflicht durch eine sechswöchentliche Dienstleistung bei einem Infanterieregiment zu genügen, wobei der Zweck der Förderung des Volksschulwesens ins Auge gefaßt war. Nachdem der Mangel an Candidaten sich im Allgemeinen in jüngster Zeit nicht mehr so erheblich herausgestellt hat, soll diese Vergünstigung künftig nicht mehr stattfinden.

— Wie man erfährt, wird eine der Angelegenheiten, welche den Reichstag in seiner nächsten Session beschäftigen werden, die Einführung einer Bundesgewerbesteuer am Stelle der Gewerbesteuer in den einzelnen Bundesstaaten ausmachen. Bekanntlich stellte bereits Braun-Wiesbaden einen entsprechenden Antrag speziell mit Bezug auf das Hausrsgewerbe. Auf Grund dieses Antrages hat nun die Bundesregierung im Zusammenhange mit ihren sonstigen finanziellen Plänen die Angelegenheit zum Gegenstand sorgamer Erwägung gemacht und sich namentlich auch mit dem Preußischen Finanzminister darüber ins Vernehmen gesetzt.

— Aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf kommen, wie die Norddeutsche Schulzeitung schreibt, vielfach Klagen über die Zunahme der Klöster. Der Unterricht der Mädchen soll sich vorzugsweise in den Händen von Nonnen befinden und die Aus-

bildung der Kinder viel zu wünschen übrig lassen. So wird behauptet, daß Mädchen, welche 7—8 Jahre lang die Ursulinenschule für die Töchter wohlhabender Stände in Düsseldorf selbst besucht haben, gar oft nicht einmal ihren Namen richtig schreiben lernen. (?) Die meisten Väter wären darüber ungehalten, müßten aber die Mütter gewähren lassen. Besser als der Erfolg des Unterrichts sei der Ertrag der Sammlungen; jede Woche werde eins oder zweimal für den Peterspfennig, zu Missionen, Klosterzwecken u. dgl. gebettelt. Die Kinder, welche geben und viel geben, seien die Lieblinge, die anderen stehen zurück. Selbst kleine Diebstähle sollen dieserhalb, um die Gunst der Nonnen zu erwerben, schon verübt worden sein. Daran anknüpfend theilt die Abt. Big. mit, daß man in den Landgemeinden Linn und Bockum sogar für die Knabenschulen nach jungen Lehrerinnen sucht.

— Die Königl. Regierung mahnt Mädchen dringend ab, nach Berlin zu ziehen, da Tausende von denen, die jährlich aus den Provinzen dort ankommen, um Dienst zu suchen, aus Mangel an Kenntniß der Local- wie sonstigen Verhältnisse geistig und stiftlich zu Grunde gehen. Sollten trotzdem welche aus obigen Grunde nach dort gehen, so wird dringend auf die evangelische Mägde-Bildungsschule und Mägde-Herberge, Schwedter-Straße 37—40, aufmerksam gemacht; in der Herberge finden solche gegen Vergütung von 2 Sgr., in der Bildungsschule von 4 Sgr. täglich so lange Kost und Logis, bis ein guter Dienst gefunden wird.

— Im Mai 1868 unterschrieb der Kaiser von Russland einen Utaß, der denselben jungen Leuten unter 20 Jahren, die beim letzten Aufstande betheiligt und nicht zu schwerer Arbeit verurtheilt, sondern bloß zur Verantwortung gezogen, d. h. ohne Urtheil deportirt worden waren, die Strafe erließ. Wir haben zu wiederholten Malen an dieser Stelle daran erinnert, daß dieser huldvolle Utaß in keinem einzigen Falle zur Anwendung kam. Jetzt enthält die Regierungs-Zeitung eine nachträgliche Erklärung zum Utaß, aus welcher wir die Ursache erfahren, warum dieser bis jetzt nur auf dem Papiere stehen blieb. In der kaiserlichen Kanzlei wurde nämlich die Frage aufgeworfen, ob den so begnadigten jungen Leuten auch der Genuss der bürgerlichen Rechte zu gestatten sei. Wolle zwei Jahre warten zur Beantwortung dieser Frage erforderlich, die der Kaiser bejahend beantwortet hat.

— Die Warschauer Polizei setzt stärkere Hebel an, um das lächerliche Verbot des Tragens von Trauerkleidern durchzusetzen. Es ist ein geheimes Circular an die Haushalter ergangen, worin denselben zur Pflicht gemacht wird, ihren Miethern einschärfen, daß das Tragen schwarzer Kleider als eine That anzusehen sei, welche der Czaar nicht ungestraft lassen wird. Die Haushalter müssen eine Declaration unterschreiben, daß sie den Inhalt des Circulars ihren Einwohnern gegenüber vertreten wollen. Anfangs war der Plan, in den Zeitungen eine öffentliche Bekanntmachung gegen schwarze Kleider loszulassen; man kam aber davon zurück, weil man die Reproducierung einer solchen Bekanntmachung in den ausländischen Zeitungen befürchtete.

— Vor einigen Wochen wurde in Warschau der Chef der Geheimpolizei, Oberst Chłaskow, wegen einiger unbefugter Eingriffe zur Bereitung gerichtlicher Urtheile in Proceszen zwischen Privatparteien zu Gunsten derjenigen Partei, welcher der Chef geneigt zu sein Ursache hatte, suspendirt. Der Statthalter überwies die Untersuchung der kriegsgerichtlichen Commission. Bei dieser Untersuchung hat sich noch obendrein Folgendes herausgestellt: Vor etwa drei Monaten wurden in Warschau einige Buben ergriffen, welche Damen mit Bitriol begossen. Die Polizei erklärte damals, die ersten Veranlasser dieses Bubensündes, das sie als von politischen Wühlern ausgehend bezeichnete, nicht entdecken zu können. Nun kam es aber bei Gelegenheit der jetzigen Untersuchung gegen Chłaskow bis zur Evidenz heraus, daß der wirkliche Veranlasser kein anderer war als der Chef der Geheimpolizei selbst, der die Sache durch seinen eigenen Sohn leiten ließ, dieser Sohn wurde verhaftet und bekannte Alles. Die Suspension des Herrn Obersten verwandelte sich sofort in Absetzung.

— Der Minister für Volksaufklärung in Russland hat eine Art Regulative in den russischen Schulen eingeführt. Eine Stelle aus dem Erlass lautet wortgetreu in Deutscher Uebersetzung: „Der Cultusminister in Preußen hat für die evangelischen Elementarschulen täglich eine Stunde für Religionsunterricht bestimmt, und erscheint es mir in der Ordnung, daß wir hinter diesem lobenswerthen Beispiel nicht zurückbleiben und täglich zwei Stunden für den Religionsunterricht beschließen.“

Petersburg, 4. Juli. Das in Genf erscheinende russisch-socialistische Partei-Organ „Narod. Djelo“ entwirft zur Begründung der Nothwendigkeit der Organisation einer sozialen Revolution in Russland ein sehr trübes Bild von der durch die Bauern-Emancipation herbeigeführten Lage der dortigen ländlichen Bevölkerung. Das Blatt schreibt: „Die finanzielle Lage der arbeitenden Klasse in Russland ist völlig unerträglich und zwingt dieselbe nothwendig zum Kampfe gegen die feindlichen Elemente. Durch das kaiserliche Emancipations-Manifest ist den Bauern nur so viel Grund und Boden verliehen worden, daß jeder Familie nach Zahlung der Abgaben und des Zinses selbst bei guten Ernten zu ihrem täglichen Unterhalt kaum $2\frac{1}{2}$ Kopcken (etwa 9 Pf.) übrig bleiben. Ein großer Theil der bürgerlichen Necker liegt brach, die Masse der Bauern ist ruiniert, Nothstände wiederholen sich immer häufiger“ — so lautet der officielle Bericht. Das Land ist zur Ernährung der Bauern völlig unzureichend; womit sollen und werden sie dann ihren Hunger stillen? Die Gutsbesitzer behaupten, der Bauer finde eine reichliche Einnahmequelle in der Lohnarbeit; aber wie falsch diese Behauptung ist, das zeigt das einfache Rechnenexample, daß eine ganze bäuerliche Familie bei angestrengter Arbeit nur im Stande ist, in sechs Monaten 45 Rubel zu verdienen und daß ihr nach Entrichtung der Abgaben und des Zinses von dieser Summe nur 22 Rubel oder 6 Kop. (etwa 21 Pf.) auf den Tag für ihre Bedürfnisse übrig bleiben, und das nennt man eine reichliche Einnahme. Die Folge der üblichen geringen Lohnsätze ist, daß es den Gutsbesitzern an Arbeitern fehlt und daß sie ihre Felder zum großen Theil unbebaut lassen müssen. Im Gouvernement Wologda erhalten die Drescher nur ein Tagelohn von 3 Kop. (etwa 10 Pf.) Als Resultat der Kaiserlichen Bauern-Emancipation hat sich herausgestellt, daß im Laufe von 9 Jahren die bäuerliche Bevölkerung immer mehr abgenommen und in vielen Gegenden sich sogar um 2 Prozent verminder hat. Die ganze ländliche Bevölkerung ist daher von dem Gefühl der Unzufriedenheit durchdrungen und der Protest derselben gegen die bestehende Ordnung der Dinge giebt sich immer energischer und.“

— Die Oesterreichischen Ministerposten sind jetzt besetzt. Unterrichtsminister wurde der liberalistirende Stremayr, Finanzminister Holzgehan und Ackerbauminister Petriko. Das Ministerium wird durch diese Personen nicht beliebt werden. Bei den Wahlen hat die Verfassungspartei außer in Tyrol und in Krain in allen deutschen österreichischen Ländern den Sieg davon getragen. Die Städte stimmten überall liberal, die Landgemeinden überall, außer in Niederösterreich, klerikal. Die Großgrundbesitzer haben in Niederösterreich klerikal, in Mähren, Steiermark, Oberösterreich liberal gewählt.

— Bei der Landtagswahl in Oberösterreich muß der Kaiser unter den Großgrundbesitzern durch einen Stellvertreter mitwählen. Er hat die Vollmacht dem fanatischen Führer der Ultramontanen, einem Grafen Falkenhayn, ertheilt, welcher durchweg für die Liste der Klerikal-Conservativen stimmte. Darnach ist wenigstens kein Zweifel mehr übrig, daß kaiserlich königliche apostolische Majestät als Grundbesitzer in schärfster Opposition zu seiner eigenen Regierung steht.

— Mehrfache Verhaftungen in der italienischen Armee, namentlich hochgestellter Offiziere, lassen das Gerücht glaubhaft erscheinen, wonach die republikanische Propaganda bei den Soldaten günstigen Boden finden soll. Erklärlich ist die Sache wohl, denn viele Garibaldianer, die im Herzen nur Republikaner sind, bekleiden höhere Offiziersstellen. Auch tritt jetzt die republikanische Partei in der italienischen Kammer mit einer Rückhaltlosigkeit hervor, daß es fast scheint, als erachte sie die Tage des königlichen Regiments für gezählt. Daß seitens der Regierung das Mögliche geschieht, der Bewegung Herr zu werden, versteht sich von selbst.

Heinr. Peucker

Wäsche-Fabrik

und

Nähmaschinen-Handlung.



Das dem Restbauer Kloy in Polnisch-Kessel gehörige Grundstück Polnisch-Kessel Nr. 1 soll

am 13. Juli 1870

Vormittags 11 Uhr
versteigert werden.

Grünberg, den 16. Mai 1870.

Königliches Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist bei Nr. 37, betreffend die Commandit-Gesellschaft Fer. Sig. Förster & Co. zu folge Verfügung vom heutigen Tage eingetragen worden:

Die Gesellschaft ist in eine Commandit-Gesellschaft auf Actien umgewandelt resp. die Firma auf eine solche übergegangen eft. Nr. 38 des Gesellschaftsregisters

"Schlesische Tuchfabrik
Fer. Sig. Förster & Co."

Grünberg, den 3. Juli 1870.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Bekanntmachung.

Die Feuersozietäts-Beiträge pro II. Semester er. werden voll erhoben, und sind dieselben innerhalb 14 Tagen unschöfbar an die Kasse abzuführen.

Grünberg, den 5. Juli 1870.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Herrschaften, deren Dienstboten bei der Gesinde-Krankenkasse abonnirt sind, werden darauf aufmerksam gemacht, daß ein stattgefunderner Wechsel des Dienstpersonals unter Vorlegung des Abonnementsscheines auf der Stadt-Hauptkasse gemeldet werden muß.

Grünberg, den 7. Juli 1870.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit des § 20 der Städteordnung berichtigte Liste der stimmsfähigen Bürger liegt vom 15. bis 30. d. M. im Magistrats-Bureau zur Einsicht aus. Etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben sind innerhalb dieser Frist bei uns anzubringen.

Grünberg, den 9. Juli 1870.

Der Magistrat.

Seit Gründung der Märkisch-Posener Eisenbahn habe ich ein **Speditions-Geschäft** am hiesigen Platze eröffnet. Indem ich mich hierdurch bestens empfehle, will ich bemerken, daß ich jeder Concurrenz begegnen werde, und bitte ich ergebenst, sich meiner Adresse gefälligst bedienen zu wollen.

Crossen a./D., 7. Juli 1870.

F. A. Zeidler.

Der nachstehende Erlass:

„In Betreff künftiger Anträge auf Klassensteuer-Erlaß wegen Hagel- und Brandschadens machen wir die Grundbesitzer unsers Departements darauf aufmerksam, daß sich die Verhältnisse hinsichtlich der durch Hagelwetter und Brandungluck herbeigeführten Schäden u. gegen früher insoweit wesentlich geändert haben, als inzwischen zahlreiche Versicherungs-Gesellschaften entstanden sind, welche den Grundbesitzern Gelegenheit darbieten, der gleichen Verluste von sich abzuwenden, dergestalt, daß diejenigen unter denselben, welche es verabsäumt haben, von der ihnen gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen, sich die ihnen daraus erwachsenden nachtheiligen Folgen lediglich selbst zuzuschreiben haben. Mit Rücksicht hierauf werden daher fortan bei Hagel- und Brandschäden nur noch ganz ausnahmsweise Remissionen an Klassensteuer gewährt werden.“

Liegnitz, den 15. Mai 1870.

Königliche Regierung, Abtheilung
für direkte Steuern, Domainen
und Forsten.“

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Grünberg, den 5. Juli 1870.

Der Magistrat.

Ein Bursche von 16 bis 17 Jahren kann sofort in Dienst treten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Zwei kräftige Kellerarbeiter finden bald dauernde Beschäftigung bei **Ernst Mühlé.**

Winter-Cervelatwurst, Schinken und Schinken-Roulade bei **Angermann** am Grünzeugmarkt.

Der evangelischen Kirche gehörige Gesangbücher werden öfters willkürliche auf längere oder kürzere Zeit mit nach Hause genommen. Es wird höflichst erucht, dies zu vermeiden und die so entlehnten Exemplare recht bald zurückzustellen.

Grünberg, den 9. Juli 1870
Das evangelische Kirchen-Collegium.

Neben meinem bereits bestehenden **täglichen Frachtverkehr**
über Station Crossen a. O. eröffne ich nunmehr auch einen Fracht-
transport (vorläufig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend frith)
über Station Züllichau für Güter nach und von Ost- und West-
preußen, Hinterpommern, Posen u. und empfehle mich zu Expeditionen
auf diesen Linien aufs Angelagert.

Otto Erler.

Vertretung in Züllichau: Bahnpostenieur Kolshorn.

Schleswig-Holstein'sche Rot-
terie-Loose 6ter Klasse nebst Sie-
hungss-Listen bei
G. Fuss.

Suttermehl — Suttermehl

pro Centner 2 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. bei

G. W. Peschel.

2 Kanarienhähne (gute Schläger),
sowie 3 Weibchen (vorjährige Brut)
sind zusammen billig zu verkaufen. Näh-
eres beim Schuhmachermeister Herrn
Schalle am Topfmarkt.

Am 10. Dezember v. J. hatte ich das
Unglück, meinen linken Fuß zu brechen.
Zu dessen Heilung wandte ich mich an
einen Dr. aus Grünberg, der meinen Fuß
in einen Gipsverband legte, aber nach
fünfwochentlicher Behandlung weder eine
Besserung noch weniger eine Heilung er-
zielen konnte. Da ich damals auch inner-
lich krank wurde, erklärte mich derselbe
gesund; deshalb zog ich mir den San-
itätsrath Herrn Dr. Glässer als Arzt un-
serer Krankenkasse zu Rathe. Da das
der meinen Fuß behandelnde Arzt hörte,
kam er nicht mehr zu mir und überließ
mir meinen Schicksal mit meinem Fuß.
In dieser Noth wandte ich mich an den
Ziehmann Herrn A. Nietschel aus Pom-
merzig. Derselbe hat mich durch vielfache
Bemühungen glücklich wieder hergestellt.
Ich sage ihm dafür hiermit öffentlich
meinen aufrichtigen herzlichsten Dank und
empfehle denselben jedem solchen Verun-
glückten von Herzen.

Karl Nösler, Werkmeister
in der Glassfabrik Elisenhütte.

 Morgen Montag trifft
im Gasthof zur goldenen
Traube eine große Parthei
Fernfetter Schweine ein.

Lohfeldt.

Die diesjährige Roggenernte meiner,
hinter dem Fließ und in der Mauscht
gelegenen Aecker bin ich Willens, auf
dem Halme zu verkaufen.

Verwittw. Amalie Mühl.

Die Erben unseres sel. Compagnons,
des Stadtältesten Herrn Grempler, ha-
ben uns den Verkauf dessen nachgelasse-
ner Weine ausgezeichneter Jahrgänge
übertragen. Wir verkaufen dieselben
gegen baare Zahlung mit 6 Sgr. die
Flasche oder mit 8 Thalern den Anker,
bei Rückgabe der Flaschen oder der Ge-
binde. Kaufliebhabern stehen in unserer
Kellerei Proben zu Dienst.

Förster & Grempler.

Ich wohne jetzt am Holz-
markt bei Herrn Wilhelm
eine Treppe.

Gustav Starsch.

Eine Wohnung,
bestehend aus 3 Zimmern und Küche,
ist bald im Kaufmann Robert Hoff-
mann'schen Vorberhause am Markt
hier selbst zu vermieten. Nähres bei
Hugo Söderström.

Eine große Parthei bester Shirtings, Chiffons,
Piques, Wallis, — Rosshaarstoff und Moirées zu Ju-
pons, fertige Untertaillen, Blousen, Negligée-Häubchen
rc. — Gardinen, Mulls, Tüll empfiehlt in großer
Auswahl zu sehr billigen Preisen

Leopold Friedländer, Oberthorstraße 37,
Ecke der Schulstr.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt brieslich der Spezialarzt für Epilepsie Doctor O. Killisch
in Berlin, jetzt: Luisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Dienstag den 12. Juli soll das an-
erkannt gediegene hist. Schauspiel
„Mariz“ von Brachvogel über unsere
Bühne gehen. Herr Link, welcher als
Königslieutenant noch in guten Anden-
ken steht, wird in der Rolle des Mariz
auftreten; es soll eine vortreffliche Leis-
tung von ihm sein. **E. E.**

Zwei kräftige Kellerarbeiter finden
dauernde Beschäftigung bei
Carl Engmann.

Die Gartenlaube

bringt in Nr. 28 folgende Beiträge: Die
Thurmschwalbe. Erzählung von Levin Schütting.
(Fortsetzung.) — Altdedesches Rüge-
gericht in den Harzer Bergen. Von H. Hahn.
Mit Abbildung: Die Rügehütte auf der
Volksmanroder Wüste. Nach der Natur
aufgenommen von W. Castendyck. — Ein
florisches Industrie-Ritter. Von Th. W. in
Brüssel. (Schluß.) — Aus dem Ayl einer
Königsmutter. Von S. M. Mit dem Porträt
der Herzogin von Berry. — Ein
Blick hinter die Couissen. Von Herbert
König. Mit Illustrationen. — Der Berg-
wirth. Geschichte aus den bairischen Bergen.
Von Herman Schmid. (Fortsetzung.)
Kleiner Briefkasten. — Zur Ehrengabe für
Roderich Benedix.

Futter-Munkelrüben
kann ablassen

Carl Mustroph sen., Neuthorstr.

Ein großer Eierkasten, eine große
Trommel, ein Paar Becken und eine
S-Trompete, eine Mahagoni-Servante,
sowie verschiedene gute Möbeln stehen
zum Verkauf bei

E. Schmidt
an der evangelischen Kirche

 Frisch gebrannten Maurer-
gips empfing und empfiehlt in Tonnen
und ausgewogen **Julius Rothe.**

Einen **Hausknecht** sucht der
Apotheker **Hirsch.**

Das Gerede, als sei die **Auguste**
Pirsche unehrlich, erkläre ich als
unwahr. **F. S.**

Ich warne den Böttcher **M.** seinen
verleumderischen Mund zu halten.
Theodor Schulz, Händler,

Grünstraße 53.

Pergamentpapier,
zum luftdichten Verschluß der Frucht-
krausen vorrätig bei

W. Levysohn.

 Für die vielen Tausende
von armen Abgebrannten in
Constantinopel erbietet sich, auf
Wunsch des Berliner ständigen Hilfs-
Comités, zur Empfangnahme von Bei-
trägen **Frdr. Förster sen.**

Arbeiter

für Gruben- und Tagesarbeiten werden
fortwährend in unbeschränkter Zahl an-
genommen im **Braunkohlen-Kauf-Comtoir**, Berliner Straße im
Hause der Frau Spediteur Schay.

Meinen werten Kunden die ergebene
Anzeige, daß ich jetzt bei dem Kaffeeier
Herrn Ernst Grunwald, Berliner
Straße Nr. 12, wohne.

W. August, Bürstensfabrikant.

Nach der Composition des Regl.
Geh. Hofraths und Professors der Me-
dicin Dr. Hartel gesertigt, haben sich
die Stollwerck'schen Prust-Bonbons seit
30 Jahren heilend und erleichternd
bei Husten, Heiserkeit, Luftröhren-,
Kehlkopf- und chronischen Lungencatarrhen
bewährt. Diezelben sind in
allen Städten und Orten käuflich.

Nach Queensland

in Australien
befördern zwischen dem 1. u. 15.
Juli Landleute und eine be-
schränkte Anzahl Handwerker
mit Vorschuß der Passage

Louis Knorr & Co.
HAMBURG.

Ein alter Flügel ist zu verkaufen.
Das Nähere durch die Exped. d. Bl.
ff. gem. und ged. Knochenmehl,
Knochenmehl mit Schwefelsäure prä-
parirt, hell und dunkel,
Superphosphate mit und ohne Stickstoff,
Superphosphat mit conc. Kali,
ff. gem. Hornmehl, letzteres wegen sei-
nes hohen Stickstoffgehalts vorzügliches
Düngemittel für Wiesen, Gärten, Kü-
cken, Raps, Blattpflanzen, wie Tabak,
Karden rc. empfiehlt
die Dampf-Knochenmehl-Fabrik von

Ludwig Michaelis
in Gr.-Glogau, Rüster-Vorstadt,
Comptoir: Schulstr. 23.

Sommer-Theater in Grünberg.
Sonntag den 10. Juli: Die Braut aus Heinrichsdorf, oder: Welcher ist der Bräutigam? Lokal-Lustspiel in 4 Akten von S. Zum Schluss: Der Liebestrank. Liederspiel in 1 Akt von Gumbert.

Montag den 11. Juli auf vielseitiges Verlangen zum 2. Male: Die Probit-Mamsells. Posse mit Gesang in 6 Abtheilungen von Salinré.

Dienstag den 12. Juli Benefiz für Frau Link: Narziss, oder: Ludwig XV. und sein Hof. Schauspiel in 5 Akten von Brachvogel.

Ed. Zocher, Theater Director.

Heiders Berg.

Heute Sonntag

flügel-Unterhaltung.

Dienstag von 8 Uhr ab

Concert u. Ball.

Fr. Tröstler. H. Heider.

Zum Abendbrot Entenbraten.

Russischer Kaiser.

Sonntag den 10. Juli

Concert und Ball.

Umfang 4 Uhr. Entrée nach Belieben.

Wwe. Ismer. Tröstler.

Auch empfiehlt Grätzer Bier.

Sonntag den 10. d. M.

TANZMUSIK

bei W. Hentschel.

Heute Sonntag

Tanz-Musik. Hübner.

ANZEIGE.

Von heute ab ist die Schankwirthschaft zum Hirsch am Mühlwege auf mich übergegangen. Ich werde bemüht sein, bei freundlicher Behandlung stets gute Getränke zu gewähren und bitte um recht zahlreichen Besuch, wobei ich gleichzeitig zur frischen Wurst heute Sonntag Abend ganz ergebenst einlade.

Grünberg, den 9. Juli 1870.

Gustav Wosche.

Montag den 11. Juli

Wurstausschießen,

wozu freundlichst einladet

F. Grundmann im Erlbusch.

Dienstag Abend Singstunde bei Engel.

Fürderer.

Mittwoch den 13. Juli

6. Abonnements-Concert.

Umf. 8 Uhr. Zur Auff. f. u. u.: die Ouvert. Oberon und Jeensee, Potpourri aus Troubadour, Concert-Polonoise von Wittmann u. s. w.

Das Comité.

Ausverkauf!

Wegen Geschäftsveränderung verkaufe ich mein Lager von Galanterie-, Luxus-, Holz-, Spiel- und Lederwaaren u. zu möglichst billigen Preisen und bitte ergebenst um recht zahlreichen Besuch.

Heinrich Wilcke,

im Hause des Herrn Dr. Kutter.

Bücher zum Einbinden, sowie alle in mein Fach einschlagende Arbeiten werden sauber und schnell angefertigt.

Geräucherte und vorzügliche
Matjes-Heringe
empfiehlt C. J. Balkow.

Delicate Matjesheringe
— vom Junisfang —
empfing und empfiehlt

Otto Schulz.

Holl. Matjes-Hering,
feinste Qualität vom Junisfang, empfing
neue Sendung und empfiehlt

A. Krumnow.

Rechnungen
empfiehlt W. Levysohn.

Täglich zweimal Gelegenheit von
Grünberg nach Rothenburg
im Gasthof zu den drei Mohren.
Abfahrt Morgens 4 Uhr.
Abfahrt Nachmittags 4 Uhr.

Julius Hentschel.

68r Weinwein à Quart 5 Sgr. bei
G. W. Peschel.

68r Wein à Quart 5 Sgr. beim
Schlosser Vorwerk, Berliner Str.

68r Wein à Qu. 5 Sgr. bei
L. Wagner am Lindeberge.

69r Wein à Quart 4 Sgr. bei
Ang. Clemens.

Weinausschank bei:
Altenhoff, Niederstraße, 68r 6 sg.
Maurer Frenzel, Niederstr., 68r 6 sg.
F. Hartmann in der Rosengasse, 68r 6 sg.,
in Quarten 5 sg.
Seilerstr. Heinrich, Berl. Str., 68r 6 sg.
E. Heinrich beim Inquisitoriat, 68r 6 sg.
Sam. Hirsch bei W. Pilz, 68r 6 sg.
Kleuke am Mühlwege, 68r 6 sg.
Koch im Altgebirge, 68r 6 sg.
Müller Leutloff, 68r 6 sg.
Pilz i. d. Neustadt, 68r 6 sg.

Wwe. Gustav Prüfer, Mühlweg, 68r 6 sg.
E. Schulz, Tischlerstr. Br. Str., 68r 6 sg.
Wwe. Schulz in der Langemühle bei

Heinersdorf, 68r 6 sg.
Frau Stürmer, 68r 6 sg.

Hoffmann b. Bothe's Vorwerk, 68r 5 sg.
Robert Reckzeh, 68r 5 sg.

Gärtner Schulz in Heinersdorf, 68r 5 sg.
Pietsch, Schweizer Str., 69r 5 sg.

U. Bartsch, Freistädter Str., 69r 4 sg.
C. Gründel, 69r 4 sg.

Hierdurch verwahre ich mich auf's
Auerbestimmteste gegen die vielfach aus-
gesprochene Vermuthung, daß ich der
Verfasser des Stückes „Die Braut in
Heinersdorf“ bin.

Hugo Söderström.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 19. Juni: Schuhmacherstr. G. Hanelt
in Heinersdorf ein S., Frdr. Wilh. — Den
20. Briefträger H. H. E. Niedermeier ein S.,
Max Herrm. — Den 23. Schuhmacherstr.
U. R. Ed. Jakob eine T., Martha Bertha
Selma — Glasmacher J. F. F. Tiez aus
Wittenaue ein S., Joh. Ed. Ernst. — Den
25. Vorwerksbes. Fr. W. Nipp ein S., Wilh.
Gust. — Den 26. Destillateur C. A. F. Lade
Zwillinge ein S., Carl Alfr. Arthur und eine
T. (ohne Laufe verst.) — Den 2. Juli: Kutsch-
ner C. G. Hanß in Heinersdorf eine T.,
todtgeboren.

Getraute.

Den 5. Juli: Straßenaufseher J. U. Grulms
mit Joh. Ros. Weinert. — Einw. A. Kukle
aus Janny mit Igfr. Joh. Car. W. Lange. —
Den 6. Buchmachersges. Gust. Ad. Bensch mit
Em. A. Müller. — Den 7. Einw. C. E.
Walter aus Kawalde mit Igfr. Johanne Ernest.
Fechner.

Gestorbene.

Den 1. Juli: Des Bäcker C. E. G. Schreck
S., Gust. Erdm. Rich., 1 T. 4 M. 9 T.
(Gastr. Fieber). — Den 4. Des Buchmachersges.
U. H. Ast T., Anna Dorothea, 10 M. 28 T.
(Krämpfe). — Den 5. Des häusler C. H.
Brunzel in Krämpe Zwillinge, Joh. Reinb.,
3 M. 3 T. (Krämpfe). — Des Tagearb. J.
C. Hirthe T., Aug. Mar., 4 T. 5 M. 6 T.
(Wassersucht). — Den 7. Der unverehel. J.
Chr. Imrock S., Friedr. Wilh., 3 M. 10 T.
(Abzehrung). — Des Destillateur C. A. Lade
Zwillinge, Carl Alfr. Arthur 11 T. (Schwäche).

Geld- und Effecten-Course.

Berlin, 8. Juli. Breslau, 7. Juli.
Schles. Pfldbr. à 3½ pCt.: — 76½ B.
" A. à 4 pCt.: — 85½ B.
C. à 4 pCt.: — 91½ B.

" Russ.-Pfdr. — " 86½ G.
Rentenbr.: 86½ G. " 86½ G.
Staatschuldcheine: 80½ G. 80% B.

Marktpreise v. 8. Juli.

Weizen 68—79 sg. 80—92 sg.

Roggen 48—54 " 57—62 "

Hafser 28—31 " 31—35 "

Spiritus 17—18½ flr. 16½ flr. G.

Nach Pr. Büllichau, den 4. Juli.

Maas und Gewicht höchst. Pr. niedr. Pr.

pr. Schffl. thl. sg. pf. thl. sg. pf.

Weizen 2 20 — 2 16 — — —

Roggen 2 — — 1 28 — 2 6 3

Gerte — — — — —

Hafer 1 8 — 1 6 — 1 6 —

Erbien — — — — —

Wurze — — — — —

Kartoffeln 18 — — 16 — 24 —

Heu, Gr. — — — — —

Stroh, Gr. — — — — —

Butter, P. — — — — —

Beilage zum Grünberger Wochenblatt Nr. 55.

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

(Fortsetzung.)

Sie antwortete ihm nicht; noch immer abgewandt, ihre Stirn in die Hand gestützt, bot sie ihm ein Buch hin und bat ihn, vorzulesen. Er ergriff es zögernd, er sah sie fragend an; es war das einzige Mal, daß er sich in ihr Betragen nicht recht zu finden wußte; aber sie winkte ihm, zu lesen, und er folgte, wiewol er gerne noch länger sein Herz hätte sprechen lassen. Er las von Anfang zersprengt; aber nach und nach zog ihn der Gegenstand an, entführte seine Gedanken mehr und mehr dem vorigen Gespräch und riß ihn endlich hin, so daß er im Flusß der Rede nicht bemerkte, wie die schöne Frau ihm ein Angesicht voll Wehmuth zuwandte, daß ihre Blicke voll Zärtlichkeit an ihm hingen, daß ihr Auge sich oft mit Thränen füllten wollte, die sie nur mühsam wieder unterdrückte. Spät erst endete er, und Josephine hatte sich so weit gefaßt, daß sie mit Ruhe über das Gelesene sprechen konnte; aber dennoch schien es dem jungen Mann, als ob ihre Stimme hie und da zitterte, als ob die fröhliche gütige Vertraulichkeit, die sie dem Freund ihres Gatten bewiesen, gewichen sei; er hätte sich unglücklich gefühlt, wenn nicht jener leuchtende Strahl eines wärmeren Gefühls, der aus ihrem Auge hervorbrach, ihn an seiner Beobachtung irre gemacht hätte.

29.

Da der Baron erst bis Abend zurückkehren wollte, Josephine schickte aber nach dieser Vorlesung in ihre Zimmer zurückgezogen hatte, so beschloß Fröben, um dienen quälenden Gedanken auf einige Stunden wenigstens zu entgehen, die heiße Mittagszeit vor der Tafel zu verschlafen. In jener Laube, die ihm durch so manche schöne Stunde, die er mit der liebenwürdigen Frau hier zugebracht, werth geworden war, legte er sich auf die Moosbank und entschlief bald. Seine Sorgen hatte er zurückgelassen, sie folgten ihm nicht durch das Thor der Träume; nur liebliche Erinnerungen verschmolzen und mischten sich zu neuen reizenden Bildern; das Mädchen aus der St. Severinstraße mit ihrer schmelzenden Stimme schwiebte zu ihm her und erzählte ihm von ihrer Mutter; er schwalt sie, daß sie so lange auf sich babe warten lassen, da er doch ja den Ersten und Fünfzehnten gekommen sei; er wollte sie küssen zur Strafe, sie sträubte sich, er hob den Schleier auf, er hob das schöne Gesichtchen am Kinn empor, und siehe — es war Don Pedro, der sich in des Mädchens Gewänder gesteckt hatte, und Diego, sein Diener, wollte sich totlachen über den herrlichen Spaß. — Dann war er wieder mit einem kühnen Sprung der träumenden Phantasie in Stuttgart in jener Gemäldezählung. Man hatte sie anders geordnet; er durchsuchte vergebens alle Säle nach dem theuren Bilde; es war nicht zu finden; er weinte, er fing an zu rufen und laut zu klagen; da kam der Galeriediener herbei und bat ihn, still zu sein und die Bilder nicht zu wecken, die jetzt alle schlafen. Auf einmal lag er in einer Ecke das Bild hängen, aber nicht als Brustbild wie früher, sondern in Lebensgröße; es sah ihn neckend, mit schelmischen Blicken an, es trat lebendig aus dem Rahmen und umarmte den Unglücklichen; er fühlte einen heißen, langen Kuß auf seinen Lippen. Wie es zu geschehen pflegt, daß man im Traum zu erwachen glaubt und traumend sich sagt, man habe ja nur geträumt, so schien es auch jetzt dem jungen Mann zu geben. Er glaubte, von dem langen Kuß erweckt, die Augen zu öffnen, und siehe, auf ihn niedergebeugt hatte sich ein blühendes, rosiges Gesicht, das ihm bekannt schien. Vor Lust des süßen Athems, der liebewarmen Küsse, die er einsog, schloß er wieder die Augen; er hörte ein Geräusch, er schlug sie noch einmal auf und sah eine Gestalt in schwarzem Mantel, schwarzen Hütchen mit grünem Schleier entschweben; als sie

eben um eine Ecke biegen wollte, lehrte sie ihm noch einmal das Gesicht zu: es waren die Züge des geliebten Mädchens, und neidisch wie damals hatte sie auch jetzt die Halbmaske vorgenommen. „Ach, es ist ja doch nur ein Traum!“ sagte er lächelnd zu sich, indem er die Augen wieder schließen wollte; aber das Gefühl, erwacht zu sein, das Säuseln des Windes in den Blättern der Laube, das Plätschern des Springbrunnens war zu deutlich, als daß er davon nicht völlig wach und munter geworden wäre. Das beßondere, lebhafte Traumbild stand noch vor seiner Seele; er blickte nach der Ecke, wo sie verschwunden war; er sah die Stelle an, wo sie gestanden, sich über ihn hingebogen hatte; er glaubte die Küsse des geliebten Mädchens noch auf den Lippen zu fühlen. „So weit also ist es mit Dir gekommen.“ sprach er erschreckend zu sich, „daß Du sogar im Wachen träumst, daß Du sie bei gevunden Sinnem um Dich siebst! Zu welchem Wahnsinn soll dies noch führen? Nein, daß man so deutlich träumen könne, hatte ich nie geglaubt. Es ist eine Krankheit des Gehirns, ein Fieber der Phantasie, ja, es fehlt nicht viel, so möchte ich sogar behaupten, Traumbilder können Fußtapsen hinterlassen; denn diese Tritte hier im Sande sind nicht von meinem Fuß.“ Sein Blick auf die Bank, wo er gelegen; er sah ein zierlich gefaltetes Papier und nahm es verwundert auf. Es war ohne Aufschrift, es hatte ganz die Form eines Billet doux; er zauberte einen Augenblick, ob er es öffnen dürfe; aber neugierig, wer sich hier wohl in solcher Form schreiben könnte, entfaltete er das Papier — ein Ring fiel ihm entgegen. Er hielt ihn in der Hand und durchslog den Brief; er las:

„Oft bin ich Dir nahe, Du mein edler Ritter und Wohlthäter; ich umschwebe Dich mit jener unendlichen Liebe, die meine Dankbarkeit ansachte, die selbst mit meinem Leben nicht verglühen wird. Ich weiß, Dein großmuthiges Herz schlägt noch immer für mich; Du hast Länder durchstreift, um mich zu suchen, zu finden! doch umsonst vermüht Dich — vergiß ein so ungückliches Geschöpf! Was wolltest Du auch mit mir? Wenn auch mein höchstes Glück in dem Gedanken liegt, ganz Dir anzuhören, so kann es ja doch nimmermehr sein! Auf immer! sagte ich Dir schon damals — ja, auf immer liebe ich Dich, aber — das Schicksal will, daß wir getrennt seien auf immer, daß nie an Deiner Seite, vielleicht nur in Deiner gütigen Erinnerung leben darf.“

Die Bettlerin vom Pont des Arts.“

Der junge Mann glaubte noch immer oder aufs Neue zu träumen; er sah sich misstrauisch um, ob seine Phantasie ihn denn so ganz verführt habe, daß er in einer Traumwelt lebe; aber alle Gegenstände um ihn her, die wohlbekannte Laube, die Bank, die Bäume, das Schloß in der Ferne. Alles stand noch wie zuvor, er sah, er wachte, er träumte nicht. Und diese Zeilen waren also wirklich vorhanden, waren nicht ein Traumbild seiner Phantasie? „Hat man vielleicht einen Scherz mit mir machen wollen?“ fragte er sich dann; „ja gewiß; es kommt wohl Alles von Josephine; vielleicht war auch jene Erscheinung nur eine Maske?“ Indem er das Papier zusammenrollte, fühlte er den Ring, der in dem Briefchen verborgen war, in seiner Hand. Neugierig zog er ihn hervor, betrachtete ihn und entblätzte. Nein, das wenigstens war keine Täuschung; es war derselbe Ring, den er dem Mädchen in jener Nacht gegeben, als er auf immer von ihr Abschied nahm. So sehr er im ersten Augenblick versucht war, hier an übernatürliche Dinge zu glauben, so erfüllte ihn doch der Gedanke, daß er ein Zeichen von dem geliebten Wesen habe, daß sie ihm nahe sei, mit so bohem Entzücken, daß er nicht mehr an die Worte des Briefes dachte; er zweifelte keinen Augenblick, daß er sie finden werde, er drückte den Ring an die Lippen, er stürzte aus der Laube in den Garten, und seine

Blicke streiften auf allen Wegen, in allen Büschen nach der theuren Gestalt. Aber er spähte vergebens; er fragte die Arbeiter im Garten, die Diener im Schlosse, ob sie keine Fremde geseten haben; man hatte sie nicht bemerkt. Bestürzt, beinahe keiner Überlegung fähig, kam er zu Tische; umsonst forschte Faldner nach dem Grund seiner verstörten Blicke, umsonst fragte ihn Joseph, ob er denn vielleicht von gestern her noch so trübe gestimmt sei. „Es ist mir etwas begegnet,“ antwortete er, „das ich ein Wunder nennen müßte, wenn nicht meine Vernunft sich gegen Aberglauben sträubte.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Die Elbers, Btg. erzählt: „Ein gutmütiger Bürger von Barmen mache vor Kurzem in einem hiesigen Wirthshaus die Bekanntschaft eines Iserlohner Herrn. Beide schlossen ein Geschäftchen an, wobei angeblich viel Geld verdient werden sollte. Der Barmer reiste am vergangenen Sonntag nach Iserlohn, nahm einige Hundert Thaler gutes Geld mit sich und traf mit obigem Herrn in einem Wirthshaus zusammen. Dort wurde ihm ein Extra-Zimmer angewiesen und der Freund legte ihm eine ziemliche Partie Papiergeld vor, unter der Angabe, es sei falsch und es könne viel dabei verdient werden. Der Barmer legte seine 200 Thaler hin, um dafür das falsche Papiergeld anzukaufen. Da entsteht plötzlich auf dem Haustür ein Geräusch, der angebliche Falschmünzer packt Alles, auch das gute Geld, zusammen und verschwindet durch eine Hintertür, ohne bis jetzt wieder zurückgekehrt zu sein. Nun wird es unserm Barmer klar, daß er um seine schönen 200 Thaler betrogen ist.“

— Eine traurige Episode des Riesenbrandes in Vera erzählt die „Levant Times“ vom 17. Juni. Eine Frau mit einem Bündel in den Armen stürzte durch die brennenden Straßen, und in das Haus eines Freundes eintretend, rief sie aus: „Gerettet! Gerettet! Gott sei Dank, ich habe mein Kind gerettet! Mein Silbergeschirr ist im Brunnen, da kann ich es herausholen, wenn der Brand vorüber.“ Möglicher stöhnt sie einen durchdringenden Schrei aus, denn, einen Blick auf ihre Bürde werfend, findet sie, daß dieselbe ihr sorgfältig verpacktes Silbergeschirr enthält, während das, was sie in ihrer Verwirrung und Angst in den Brunnen geworfen — ihr eigenes Kind gewesen

— Eine sehr reiche Erbin, die unter der Vormundschaft des Berliner Stadtgerichts stand, vermaßte sich vor Kurzem mit einem adeligen Lieutenant a. D. Durch den Ehecontract wurde das große Vermögen des Mündels sichergestellt. Mit ein paar hundert Thalern, die zur Hochzeitsreise bewilligt waren, begab sich das junge Paar über die sächsische Schweiz zunächst nach Prag. Alldo entspann sich, wie die „Trib.“ erzählt, folgendes Flitterwochenzweigespräch: Er: Liebes Kind, ich muß Dir nur sagen, nach Berlin können wir nicht zurück. Sie (verwundert): Nicht nach Berlin zurück? Er: Nein, oder doch nur unter der Bedingung, daß Du mir 50,000 Thlr. zur Tilgung meiner Schulden schaffst. Sie: Du hast 50,000 Thlr. Schulden? Davon hast Du mir nichts gesagt. Uebrigens Du weißt, daß ich über mein Vermögen gar nicht disponieren kann. Er: Das ist Deine Sache, liebes Kind. Das Geld mußt Du schaffen. Sie: Und wenn nicht? Er: Dann reise ich mit Dir, so weit reicht das Reisegeld, bis Konstantinopel, dort verkaufe ich Dich an das Harem des Sultans oder irgend eines Paschas. Folgen mußt Du mir als Deinem Manne. — Die entsetzte junge Frau eilt auf's Telegraphenamt und sucht Hilfe bei ihrer einzigen Verwandten, einer alten Tante in Berlin: Was soll sie machen? Die Tante läuft zum Vormundschaftsrichter: Was soll geschehen? Der Richter läuft zum Collegium: Was soll man dabei thun? Um Weiterungen zu vermeiden, entschloß man sich, mit dem Manne in Unterhandlung zu treten, und der Herr Lieutenant a. D. ließ sich herbei, in Dresden sein junges Weib Zug um Zug gegen eine Summe von 3000 Thlr. nach der Heimat ziehen zu lassen. Die Einleitung des Ehescheidungsprozesses steht bevor.

— Ein Yankee hat das Unglück, daß ihm bei einem Eisenbahn-Unfall das rechte Bein vollständig zerschmettert wird. Er wird operirt, sorgfältig gepflegt und befindet sich bald in der Reconvalescenz. Da packt ihn die Sehnsucht nach seinem verlorenen Bein. Er telegraphiert an den Inspector des der Unglücksstätte zunächst gelegenen Bahnhofes und bittet um Übersendung seines teuren Körpertheiles. Umgehend erhält er folgende Antwort: „Mein Herr! Ihr Wunsch ist gerechtsam, und ich würde mich beeilen, ihm nachzukommen, wenn ich nicht fürchtete, ein Versehen zu machen. Wir haben nämlich ein Dutzend Beine auf Lager . . . Welches ist das Ihrige?“ — Der Amputierte antwortete: „Mein Bein ist sehr leicht zu erkennen; es hat ein Hühnerauge auf der zweiten Zehe.“ — Der Bahnhof-Inspector telegraphiert zurück: „Es ist absolut nothwendig, daß Sie selbst kommen. Ein Hühneraugen-Operateur, der hier durchkreisen wollte und in Folge des Unfalls einen Tag liegen bleiben mußte, bat aus Langeweile sämtlichen Beinen unseres Lagers die Leichdorne operirt. Es ist demnach unmöglich, Ihr gehörtes Bein herauszufinden.“

— Ein alter reicher Wittwer in Canada griff zu einer eigentümlichen List, um die Hand einer Schönen zu eringen, welche sein Herz gerührt. Er bestach eine alte Zigeunerin, welche dem jungen Mädchen weissagen sollte, wie er es wünsche, welches sie in folgender Weise tbat: „Meine junge Dame, der Stern Ihres Glückes wird sich auf kurze Zeit verdunkeln, aber nachher ununterbrochen glänzen bis ans Ende Ihrer Tage. Vor Ablauf einer Woche wird ein alter Wittwer in schwarzem Rock und seinem weißen Cätorhut Sie besuchen, und um Ihre Hand anbalten. Nehmen Sie den Antrag ja an, dean noch vor Ablauf eines Jahres werden Sie Wittwe und dann im vollen Besitz seines großen Vermögens sein. Ihr nächster Gatte wird der junge Mann sein, von welchem Sie jetzt immer träumen.“ Ungefähr drei Tage nachher erschien der Wittwer in der von der alten Zigeunerin beschriebenen Kleidung und stellte seinen Antrag, derselbe wurde acceptirt und die Heirath baldigst vollzogen. Mehr denn ein Jahr ist seit der Hochzeit verschwunden, und der Alte lebt immer noch zu nicht geringerem Verdrusse seiner nach dem „Anderen“ seufzenden Gattin.

— Ueber Amerikanische Advocatengebühren enthält das „Philadelphia Ledger“ einige interessante Angaben. Das Blatt sagt, die Advocatenpraxis trage erst goldene Früchte, wenn man die „höchste Stufe“ erreicht habe. David Dudley Field ließ sich von der Erie-Eisenbahn, welche er in einem Processe vertrat, 300,000 Dollars zahlen. Jeremiah S. Black erhielt für Führung eines Processes 135,000 Dollars. William M. Evarts gewährt seine Advocatenpraxis ein Jahreseinkommen von 125,000 Dollars, erst kürzlich ließ er sich für ein 80 Minuten langes Plaidoyer 5000 Dollars zahlen.

— Eine Numäische Gemeinde unweit Dees in Siebenbürgen war Willens, eine neue, mehr Sicherheit bietende Kirche zu bauen, und verkauste die alte hölzerne und baufällige um zwanzig Gulden. Damit jeder Gemeinde-Insasse seinen gebührenden Anteil an dem Kaufschillinge habe, wurde beschlossen, um die zwanzig Gulden Schnaps zu kaufen und selben gemeinschaftlich zu vertrinken. Dieser Beschluß fand allseitigen Anklang, wurde gleich ausgeführt und so die Kirche tatsächlich binnen wenigen Stunden vertrunken.

— [Eine Resolution Friedrich des Großen.] Ein Officier ward in hundert Thaler Strafe genommen, weil er einen Hirsch in den königlichen Forsten geschossen hatte. Befürchtend, daß diese Defraudation ihm außerdem die Ungnade seines Monarchen zugieben könnte, bat er in einem schriftlichen Gesuche demuthig um Verzeihung. „Hat nichts zu sagen“, resolvirte Friedrich sehr trostlich, „für den Preis stehen mehr Hirsche zur Disposition.“